

Drittes Kapitel.

Nach ein paar Stunden hatte ich mich erholt und trat dann geradeswegs vor den Negerkapitän.

„Nun, Bursche,“ fragte er, „weshalb kommst du zu mir?“

„Weil Ihr mir das Leben geschenkt habt und der einzige Freund seid, den ich hier besitze. Kann ich etwas für Euch verrichten?“

„Du magst die Kajüte beschicken, wenn du es nicht für eine Schande hältst, einem schwarzen Mann zu dienen.“

„Keineswegs. Ist es eine Schande, dankbar zu sein?“

„Nun gut; geh in die Kajüte! Du darfst dir dort die Zeit vertreiben, bis ich komme.“

Ich ging. Die Kajüte war mit Mahagoni und vergoldetem Schnitzwerk vertäfelt; an den Wänden hingen silberne Gerätschaften, Pistolen, Schwerter und andere Waffen; an der Hinterwand befand sich ein kleines Büchergestell mit spanischen Werken; silberne Kandelaber hingen von den Deckbalken herunter. Ein großer Tisch stand in der Mitte des Raumes; ein Gestell mit Karten und zwei Sofas vervollständigten die Einrichtung. Eine Thür an der Steuerbordsseite führte zum Schlafzimmer des Kapitäns.

Ich musterte diese Pracht und wunderte mich, daß die ganze Schiffsmannschaft aus Negern bestand. Wir hatten gehört, daß der Pirat, den die „Calliope“ suchte, ein Spanier sein sollte, der unter Kapitän Chico lief, und daß seine Mannschaft aus Amerikanern, Engländern und Spaniern bestehe. Dennoch mußte es sich um dasselbe Schiff handeln; denn die Gespräche der Negermatrosen hatten mir bestätigt, daß ich mich auf der „Stella“ befand; das Fahrzeug mußte also seinen Herrn gewechselt haben.

Ich mochte eine halbe Stunde in der Kajüte gewesen sein, als der Negerkapitän eintrat. „Nun, Knabe,“ sagte er, „vermutlich sähest du ebensogern den Teufel als mich?“

„Durchaus nicht,“ erwiderte ich lachend. „Ihr wolltet mich zum Teufel schicken, und da bin ich glücklich, daß ich einstweilen noch bei Euch bleiben darf.“